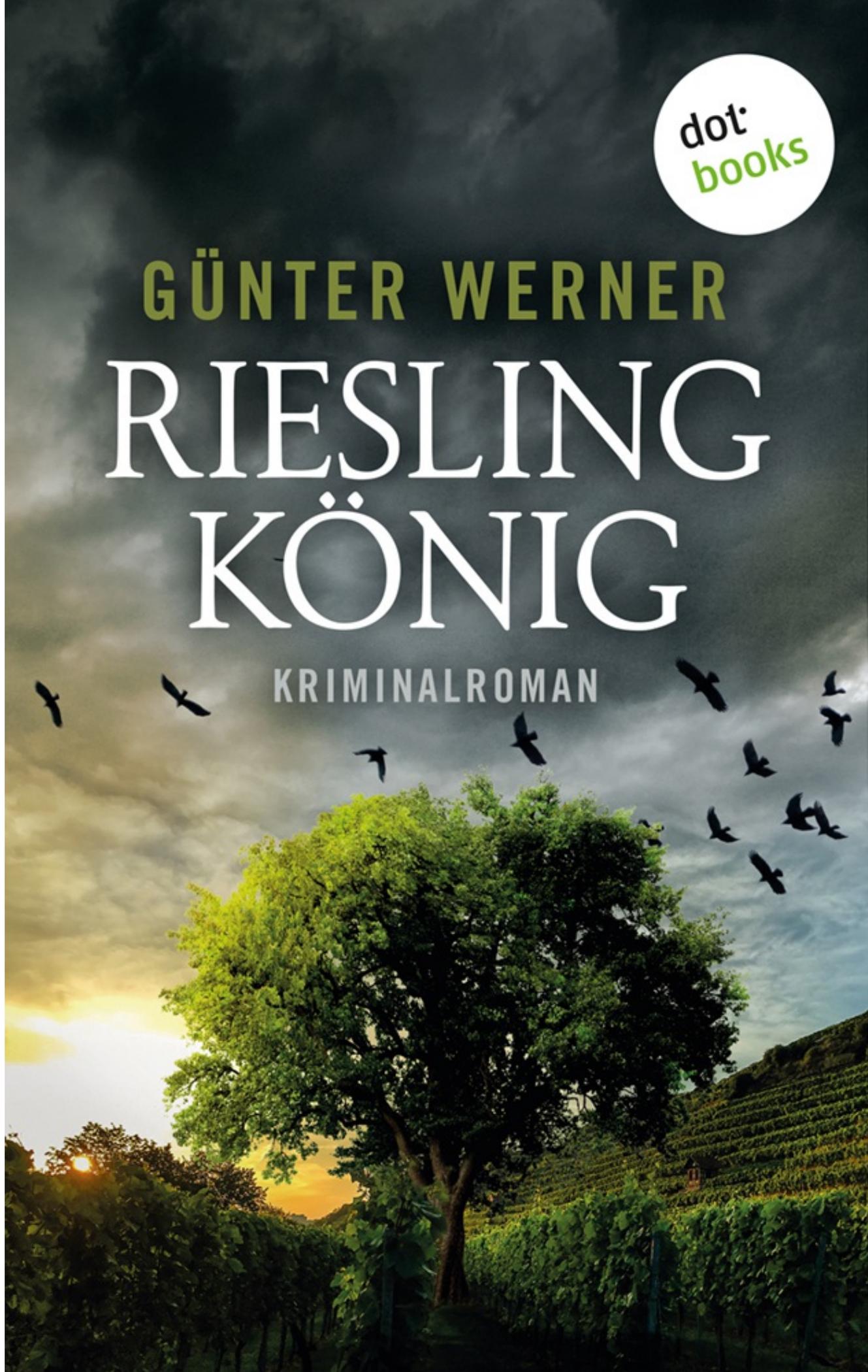


dot  
books

GÜNTER WERNER  
RIESLING  
KÖNIG

KRIMINALROMAN



## Kapitel 7

Speierling und Spohr nehmen sich viel Zeit mit der Inspizierung des Weinguts Herbst. In den Schubladen des Schreibtischs finden sie nichts von Belang. Geheimfächer gibt es nicht. Auch die erneute Überprüfung des Computers fördert nichts zutage, was weiterhelfen würde. »Einer unserer Experten sollte sich dennoch routinemäßig die Festplatte von Herbst mal vornehmen«, schlägt Speierling vor. »Es kann schließlich nicht ausgeschlossen werden, dass er gelöschtes Material entdeckt, das Rückschlüsse zulässt. Das gilt auch für den Laptop des Sohnes.«

Wie schon bei der ersten Durchsuchung fallen den beiden Polizeibeamten E-Mails an die Firma Wilhelm in Pirmasens auf, aber recht harmlosen Inhalts. Herbst fragt zum Beispiel an, ob es wirksame biologische Mittel zur Bekämpfung von Wühlmäusen gebe. »Es ist schon erstaunlich, wenn ein Winzer und eine Handelsfirma öfter miteinander korrespondieren, aber meist Belanglosigkeiten formuliert werden. Ob da nicht mehr dahintersteckt?«, mutmaßt Spohr. »Ich kann mir einfach nicht erklären, welchen Sinn diese Briefwechsel gehabt haben. Vielleicht kommen wir noch dahinter. Ich bin gespannt.«

Ob es im Haus einen Tresor gäbe, fragen die Kriminalisten die Ehefrau des Opfers. Sie kann sich einfach keinen Reim darauf machen, warum die Polizei bei ihr sucht und vor allem was. »Ja, mein Mann hatte einen kleinen Tresor, in dem er Bargeld aufbewahrte. Keine größeren Summen, nur so viel, wie für Tagesausgaben gebraucht wurde. Ich kenne jedenfalls den Inhalt des Tresors nicht, habe nie reingeschaut, aber nicht, weil mein Mann mir dies verwehrt hätte, sondern weil ich nicht neugierig bin.«

Die Frage, wo sich der Tresor denn befinde, beantwortet die Frau des Hauses mit einer Handbewegung in Richtung Bücherwand. »Hinter den Büchern ist er aus Sicherheitsgründen einst in die Wand eingelassen worden.«

Tatsächlich, hinter dicken Werken, vor allem Fachliteratur, ist die Vorderseite eines Tresors zu erkennen. Speierling bemerkt zu seinem Kollegen: »Unser Bücherwurm Henri wäre bei der Durchsicht der Bücher sicher arg enttäuscht. Keine Klassiker, keine Kriminalromane, dafür aber viele über Weinbereitung.«

Frau Herbst zuckt mit den Schultern, als sie nach dem Schlüssel für das Behältnis aus Stahl gefragt wird. »Ich glaube, es gibt gar keinen Schlüssel. Mein Mann öffnete den Tresor, wenn ich es richtig weiß, mit einer nur ihm bekannten Zahlenkombination. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er die Zahlen irgendwo aufgeschrieben hat. Jetzt ist guter Rat teuer, meine Herren.«

In Aktenordnern finden die Beamten viele Rechnungen, zum Beispiel für einen neuen Computerbildschirm, Büromaterial und Weinbücher, bezogen von einem Fachverlag. Aber nicht eine einzige Rechnung ist dabei, die von der Firma Wilhelm ausgestellt worden wäre.

»Seltsam«, entfährt es Speierling und er schaut seinen Kollegen Spohr ratlos an.

»Wissen Sie etwas über die geschäftlichen Verbindungen ihres Mannes zu Wilhelm«, will der Kriminalist wissen. »Was hat er denn für Waren bezogen, wenn überhaupt?« Frau Herbst antwortet glaubhaft, dass sie sich um die Geschäfte ihres Mannes nie gekümmert habe. »Er war der Fachmann, alles lief über ihn. Glücklicherweise war er, wenn er in seinem Weinkeller arbeiten konnte, da war er ganz allein, musste sich mit niemandem abstimmen. Ich glaube, er war ein besonderer Weinmacher. Wenn er mit Lob oder einer Auszeichnung bedacht wurde, war er stolz. Wie soll es mit unserem Weingut jetzt weitergehen, wenn mein Mann nicht mehr da ist?«

»Aber Sie haben doch einen Sohn«, sagt Spohr. »Ja, das ist richtig. Aber Kurt hatte nie Interesse am Winzerberuf, er wollte schon als Schüler Lehrer werden und wurde es dann auch. An der Uni Landau hat er studiert und ein gutes Examen gemacht«, erwidert Mathilde Herbst. »Natürlich half Kurt in seinen Ferien auch mal mit, unterstützte seinen Vater vor allem draußen in den Weinbergen. Aber der Keller war sein Reich nicht.«

Die beiden Beamten verabschieden sich. Unterlagen nehmen sie nicht mit. »Es könnte sein, dass wir in Kürze den Computer für einige Zeit abholen. Sie bekommen ihn selbstverständlich zurück,« betont Speierling und schüttelt Frau Herbst die Hand. »Wenn wir eine Lösung finden, wie man den Tresor öffnen kann, melden wir uns.«

Als sie wieder auf ihrer Dienststelle sind, wollen Speierling und Spohr ihren Chef aufsuchen, um ihm zu berichten. Aber sein Schreibtisch ist verwaist. »Herr König ist nach Offenbach gefahren und will sich erneut den Fundort der Leiche ansehen,« ruft Sekretärin Anne Schreiber den beiden zu.

Dieses Mal stellt Henri König sein Dienstfahrzeug auf dem Parkplatz ab. Er will zu Fuß zu der Lichtung laufen. »Sie sehen aber nicht gerade aus wie einer, der eine Stunde durch den Wald rennen will«, bemerkt ein paar hundert Meter weiter ein Jogger, der den Beamten flüchtig kennt. »Das ist richtig«, kommt die Antwort, »ich bin dienstlich unterwegs. Und für einen Halbmarathon bin ich nicht trainiert«, grinst er und nimmt sich gleichzeitig zum gefühlten 200. Mal vor, künftig wieder mehr Sport zu machen.

Nach gut einer Viertelstunde ist König vor Ort. Auf dem Weg hierher sind ihm viele Gedanken durch den Kopf gegangen: Was verspreche ich mir eigentlich von dem Besuch? Hat der Täter etwas hinterlassen, was noch nicht entdeckt wurde? Ist er gar zurückgekehrt, um Spuren zu verwischen? Leise sagt er vor sich hin: »Dass ich den Fall hier und heute löse, ist unwahrscheinlich. Dass der Täter auf dem Baumstamm sitzt und mir seine Visitenkarte in die Hand drückt, ist noch unwahrscheinlicher.«

Die Lichtung ist nicht groß. Ringsum wachsen hohe Bäume und viele Sträucher. Das Gras steht aufrecht und nichts deutet darauf hin, dass vor Kurzem jemand hier seine Füße bewegt hat. Der durch einen heftigen Sturm entwurzelte Baum liegt seit dem Unwetter unberührt da. König setzt sich auf den Stamm und schaut umher. Die Absteckungen des genauen Fundorts der Leiche sind nach Beendigung der Fotoaufnahmen und dem Bergen des Opfers beseitigt worden.

Neben dem Baum liegen ein paar Zigarettenskippen und eine leere Marlboro-Schachtel, dazu ein paar gebrauchte Papiertaschentücher. König sinniert: Die haben wohl Liebespaare zurückgelassen. Aber treffen sich an einem solch unwirtlichen und unromantischen Ort

überhaupt welche zum heimlichen Küssen? Kaum vorstellbar. Wie also sind diese Dinge hierher gekommen? Vom Mörder werden sie kaum stammen.

Der Kommissar sieht bald ein, dass ihn dieser Abstecher in den Wald nicht weiterbringt. Da er Hunger verspürt, beschließt er, sich im nicht weit entfernten Supermarkt ein Brötchen mit warmem Fleischkäse zu holen und draußen an einem der Tische bei einer Tasse Kaffee zu essen.

»Na, Herr Kommissar, den Täter schon gefunden?«, frotzelt ihn vor seinem Wagen auf dem Parkplatz ein Jogger an. »Ganz im Ernst, einer der hier regelmäßig trainierenden Hobbyläufer hat den Winzer ganz sicher nicht getötet.«

Nach seinem wenig üppigen Mittagmahl lässt sich König auf der Inspektion über das Ergebnis des erneuten Besuchs in Birkweiler durch seine Kollegen unterrichten. »Wer weiß, unter Umständen ist das Geheimnis der Tat im Tresor zu finden«, sagt Speierling. »Jetzt müssen wir ihn nur noch öffnen, ohne rohe Gewalt anzuwenden. Ob eine Hellseherin weiterhelfen könnte? Da bietet sich doch ständig eine unter den Kleinanzeigen der Zeitung an.«

»Ich wüsste eine Lösung«, meint König und lächelt vor sich hin. »In einer Gemeinde im Landkreis lebt seit Jahren ein Mann, der einmal als Bankräuber mit seinen Kumpels die ganze Pfalz unsicher machte. Die Herren, die einst in dem Wahn lebten, man würde sie nie fassen, suchten bei Tag abseits des Durchgangsverkehrs liegende kleinere Banken aus. Nachts rückten sie an, stiegen ein, verhängten die Fenster mit mitgebrachten Woldecken und machten sich ans Werk. Sie bohrten die Tresore auf, entnahmen das Geld und weg waren sie. Aber sie wurden gefasst, erhielten hohe Gefängnisstrafen.«

»Und was hat das mit unserem Fall zu tun?« Spohr und Speierling schauen ihren Boss leicht irritiert an und harren einer Antwort. Die bekommen sie prompt: »Der frühere Bandenchef hat sein Handwerk von damals kaum verlernt. Seit er auf freiem Fuß ist, hat er sich nichts mehr zuschulden kommen lassen. Ein Mann seines Kalibers braucht das Aufbohren eines Tresors ohnehin nicht zu üben. Er kann es einfach. Deshalb sollten wir versuchen, ihn für unser Vorhaben zu gewinnen. Das muss aber ganz dezent geschehen, niemand darf von unserem Plan erfahren. Ich kann mir vorstellen, wie die Schlagzeilen in den Zeitungen ausfallen würden, wenn die Journalisten etwas erführen.«

## Kapitel 8

»Na, geht's vorwärts in eurem Mordfall? Gibt es schon verwertbare Erkenntnisse? Wenn ihr uns braucht, meldet euch.« Der Leiter der Zentralen Kriminalinspektion der Polizei in Ludwigshafen, Uwe Martin, will von König einfach nur über den Sachstand unterrichtet werden.

»Wir arbeiten zur Zeit an einem ungeklärten Verbrechen im Kreis Bad Dürkheim und sind deshalb personell stark eingeschränkt«, sagt Martin. »Aber wenn es notwendig sein sollte, stelle ich zwei Mann für euch nach Landau ab.«

»Lieber Herr Kollege, es sollte Sie trösten, dass auch wir in dem angedeuteten Fall noch keine ganz heiße Spur haben, genau wie ihr. Aber so ist das nun einmal im Leben«, sagt König. »Es dauert einige Zeit, bis sich Erfolg einstellt. Man darf nur nicht resignieren, sondern muss sich jeden Tag neu motivieren und nachdenken, was noch möglich ist.«

Da Uwe Martin nun einmal der für die Vorderpfalz und damit auch für Landau zuständige oberste Kriminalist ist, nimmt ihm seit Jahren niemand krumm, wenn er am Telefon Ratschläge erteilt oder Tipps für das weitere Vorgehen gibt. Er ist schließlich ein alter Hase im Kripodienst und hat jahrelange Erfahrung.

»Habt ihr im Keller des Opfers mal nachgesehen, ob leere Probiertgläser herumstehen? Vielleicht hat der Hausherr mit seinem Mörder vor der Tat das eine oder andere Schlückchen aus dem Fass gekostet und beurteilt«, meint Martin. »Habt ihr in den Ecken des Kellers gründlich nach etwas gesucht, das als Tatwerkzeug in Frage kommt? Ein Kantholz, ein hölzerner Schemel, ein Fassriegel oder sonst etwas, was hier benutzt wird? Wie oft ist es schon vorgekommen, dass ein Täter plötzlich nach einem Gegenstand griff, der gerade herumlag und bei seiner Flucht nicht daran gedacht hat, das Tatwerkzeug mitzunehmen«, stellt der oberste Chef weiter fest.

»Gibt es auf der Kellertreppe Schleif- oder Blutspuren? Der Täter könnte sein Opfer in einem unbeobachteten Augenblick nach oben gezogen und für den Abtransport in seinem Fahrzeug verstaut haben.«

»Vielleicht hatte der Winzer Herbst auch eine Affäre. Habt ihr in dieser Richtung schon etwas unternommen?«

»Kollege Martin, wir werden den Weinkeller noch einmal genau unter die Lupe nehmen, obwohl dies bereits geschehen ist.« Königs Dank an den Oberboss in Ludwigshafen ist gar nicht ironisch gemeint. Die Tipps könnten durchaus hilfreich sein. Aber das sagt er seinem Vorgesetzten nicht.

»Zu neuen Taten lockt ein neuer Tag«, sagt sich Henri König mit Goethe. Er lässt sich in seinen Bürosessel fallen und fragt sich, warum überhaupt Verbrechen geschehen. Ihm fällt ein, dass er in seiner Schublade ein Büchlein hat mit Texten von Karl Marx und dass

dieser auch über dieses Thema reflektiert hat.

Schnell ist die Stelle gefunden. König liest, für sich ganz allein, leise vor sich hin: »Der Verbrecher unterbricht die Monotonie und Alltagsicherheit des bürgerlichen Lebens. Er bewahrt es damit vor Stagnation und ruft jene unruhige Spannung und Beweglichkeit hervor, ohne die selbst der Stachel der Konkurrenz abstumpfen würde.«

Jetzt ist für König nicht die Zeit, länger über diese beiden Sätze nachzudenken. Er nimmt sich vor, darüber bei nächster Gelegenheit mit einem befreundeten Professor zu reden, der an der Uni Philosophie lehrt.

Eigentlich hätte er seinem Chef noch sagen sollen, dass heute der Tresor in der Wohnung Herbst geöffnet wird und sich darin vielleicht der Schlüssel zur Lösung für das Verbrechen findet. Aber hätte Martin dann eventuell gefragt, wer diese Arbeit übernimmt und wie vorgegangen wird? Die Reaktion kann ich mir ausmalen, wenn ich ihm gebeichtet hätte, dass ein einstiger Bankräuber ans Werk geht, sinniert König.

Was wird in dem Tresor wohl liegen? König überlegt: Finden wir nur nichtssagende Schriftstücke? Bezahlte und unbezahlte Rechnungen? Ein Testament und Anweisungen für das Vorgehen nach dem Tod? Oder gar Briefe einer unbekanntenen Frau, die Herbst ihre Liebe gesteht? Sind vielleicht auch Bilder von ihr deponiert? Ja, dann hätten wir unter Umständen eine Spur, könnten eine bestimmte Person ins Visier nehmen. Eine Frau als Mörderin wegen verschmähter Liebe, das wäre doch ein Motiv, denkt König. Er bricht seine Gedankengänge abrupt ab, weil der Kollege Speierling eintritt.

»Henri, weißt du, wo der berühmte Gangster von ehemals namens Peter Lamprecht lebt und wohnt, wie wir ihn erreichen können? Er wird wohl kaum im Telefonbuch oder im Internet stehen.«

»Die Adresse herauszufinden ist kein Problem, junger Freund. Setz dich und warte ein paar Minuten.« Speierling nimmt Platz und entdeckt zu seinem Erstaunen das Büchlein von Karl Marx auf Königs Schreibtisch. Er verkneift sich die Frage, was es damit auf sich habe. Dass König kein Marxist ist, weiß er. Er weiß aber auch, dass der Kollege praktisch alles liest, was ihm unter die Finger kommt.

»Anne, rufen Sie bei Rechtsanwalt Braun-Lücke an und geben Sie mir das Gespräch gleich rein.« König sagt in Richtung Speierling: »Der bekannte Strafverteidiger hat Lamprecht früher einige Male vertreten. Er müsste doch wissen, wo sein einstiger Mandant lebt und wie wir an ihn herankommen. Da der Jurist ein hilfsbereiter Mensch ist, stellt er sicher den Kontakt für uns her. Schließlich wollen wir ja von ihm nichts Böses.«

»Herr Anwalt«, wird König ganz förmlich, »ich bräuchte die Adresse Ihres früheren Mandanten Lamprecht, um mit ihm in Verbindung treten zu können. Nein, er hat nicht schon wieder etwas angestellt. Ich gehe davon aus, dass er in seinem Alter keinen Gesetzesverstoß mehr unternimmt. Denn er ist intelligent genug zu wissen, was ihm dann blüht. Die Jahre im Gefängnis sind ja nicht spurlos an ihm vorübergegangen, wie ich mehrfach gehört habe.«

Der Kripochef erzählt dem Juristen, dass der Ex-Bandenchef ganz legal in polizeilichem Auftrag einen Tresor knacken soll, weil es hierfür keinen Schlüssel gibt und die Zahlenkombination zum Öffnen nicht bekannt ist. Das Ganze geschehe im Rahmen von Ermittlungen in einem vermeintlichen Mordfall. Lamprecht könne beweisen, dass er sein